

Z'Biel

Autor(en): **Riesenmey, Rudolf Erik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ostern

Heißt der Mensch nun Reinhardt, Rauch,
Huber, Keller oder Meier:
Heute schmaust ein jeder Gauch
buntgefärbte Eier.

Jeder gute Bürger häuft
nun in diesen Ostertagen,
bis derselbe überläuft,
Eier in den Magen.

Und, wie immer, ist der Schluß
schon im Voraus zu ermessen:
Heute Sülle, Ueberfluß;
morgen — nichts zu essen.

Paul Altheer

3 Biel

Im „Xing“ in Biel, bei dem Künstlerhaus,
Da steht ein Denkmal auf Stein:
Da zog man nun, kein Mensch weiß warum,
Dem Venner Gössi den Regen ein...

Ein alter Bieler, der dies sah,
Der meinte: „Das ist doch dumm!
Wenn man im Kriege den Regen einzög',
So müßte man doch warum!“ —

Rudolf Erik Riesenmay

Warum ein Schildwachbefehl abgeändert wurde

In einem Straßendorf an der Grenze
waren zwei Bataillone und der Regiments-
stab leidlich kantonniert. Die Unterkunft
war zweifelhaft.

Da gab es für die Ortswache natürlich
viel zu tun, denn der Herr Regiments-
kommandant interessierte sich für alle De-
tails des Wachdienstes mit außerordentlicher
Spitzfindigkeit. Als vor allen Bureaus,
Magazinen etc. laut Befehl eine Schild-
wache mit aufgezogenem Bajonett stand,
sah die einzige Dorfstraße aus wie ein
Ergerzierplatz, wo Soldatenschule, Gewehr-
griffe und Drill geübt wurden. Kurz, vor
jedem Mißhaufen des Dorfes schien eine
Schildwache zu stehen, die vorschriftsgemäß
kräftig ihre Nummer und Aufgabe jedem
vorübergehenden Offizier zu melden hatte.
Die Offiziere, speziell wenn sie mal pressant
waren, konnten nichts anderes tun, als
konstant die Hand am Mützenschirm zu
halten, denn, wenn zum Beispiel Schild-
wache Nr. 19 noch nicht fertig gemeldet,
sah schon Schildwache Nr. 20 ihren Vers
an. Das Gebrüll die Dorfstraße auf und
ab kann man sich denken. Speziell bei Nacht.

Wer sich aber erlaubte, auf das Un-
zweckmäßige dieser Anordnung aufmerksam
zu machen, wurde vor das hohe Regiments-
kommando gerufen, dort entweder mit-
leidig belächelt oder mächtig angehaucht.

Noch die Geschichte dauerte nicht lange.
Während einer trüben Regenacht hörte

man die Schildwachen fast jede Viertel-
stunde dem Herrn Oberstleutnant kräftig
melden. Bei Posten Nr. 15 hörte jeweils
der Kumor auf. Dort stand im Hinter-
grunde des Parkplatzes die Latrine des
Regimentsstabes mit der hübsch gemalten
Aufschrift: Nur für Offiziere! —

Am folgenden Morgen wurde der Schild-
wachbefehl dahingehend abgeändert, daß
zur Schonung der Mannschaft im allge-
meinen und der dringend notwendigen Ge-
sechtsausbildung im besonderen die Hälfte
der Posten einzuziehen sei.

G. G. G.

Heute

So blaß und kläglich war noch nie
der Sterne, Monde und der Sonne Scheinen.
Es ist, als müßten ihre matten Augen auch
das tiefe Elend dieser armen Welt beweinen.

So schreckhaft bebte mir noch nie das Herz,
wie vor der Nacht in unsern Tagen.
Es ist, als hätt' in ihrem Schoß
die Grabesfinsternis ihr Lager aufgeschlagen.

So schmerzlich hat der Wind noch nie geweint,
wenn er an uns're abendlichen Fenster fällt.
Es ist, als trüge er in seinem Weh'n
das Weinen aller Mütter dieser Welt.

Emil Wiedmer

Übungen

Mama: Mir scheint, du schreibst deinem
französischen Lehrer Liebesbriefe?

Tochter: Nur — um mich zu üben!

Mama: Und der Mensch hat dich gestern
geküßt?

Tochter: Auch nur um mich zu üben!

Ernst Wagner

Vereinswesen

Lausanne ist um einen Verein reicher ge-
worden. Tierschutzverein, Vogelschutzverein,
Verein für belgische Flüchtlinge, Société des
marraines de guerre etc. etc. haben sich über-
lebt. Das allerneueste ist jetzt ein Deutsch-
schweizer-Schutzverein. Wir begrüßen diese
Neuerung aufs wärmste und hoffen, daß
deren segensreiche Tätigkeit sich in der ro-
manischen Schweiz bald bemerkbar machen
möge. Von einigen in Lausanne ansässigen
Ostschweizern war die Ernennung eines
deutschschweizerischen Konsuls angeregt wor-
den, der mit der Wahrung ihrer Interessen,
sowie mit dem Schutz alemannischer Eid-
genossen betraut werden sollte.

Diesem Gesuche wurde jedoch von der
zuständigen Behörde nicht entsprochen, mit
der Begründung, die Satzung eines solchen
Konsulates könnte nicht hoch genug gehängt
werden.

Claudianus

Neues vom Serenissimus

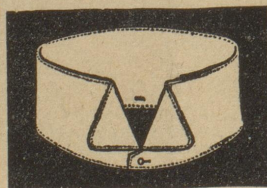
„Die Damenröcke werden — ähm —
immer kürzer, lieber Schöpsmann — wie?“

„Dafür werden die Damensüßigkeiten immer
höher, Durchlaucht — —“

„Dafür? Hähähä — dafür! Sie sind
großartig, lieber Schöpsmann: Dafür! —
Hähähä — hähähä — unbezahlbar: dafür!
hähähä! Schon lange nicht so lang gelacht,
lieber Schöpsmann! hähähä! hähähä!“

Wolfgang Ehrlich

In Weiten wächst der beste Wein,
da bleiben wir dabel.
Er ist so süß wie Sonnenschein:
denn er ist alkoholfrei.



Kataloge zu Diensten

S. GARBARSKY

69 Bahnhofstrasse 69, Zürich

Spezial-Geschäft für feine
Herrenwäsche u. Modeartikel